

PSYCHOSOZIALE  
**umschau**



**Andreas Speck, Marcel Daum,  
Anja Höptner und Ingmar Steinhart**  
BTHG: Neue Teilhabewelt  
mit neuen Teilhabechancen?!

**Barbara Mechelke**  
Partizipation aus Angehörigensicht

**Rainer Höflacher**  
Wege zur Interessenvertretung  
Psychiatrieerfahrener

## Inklusionszentrum Gastfamilie

ENTGEGEN ALLEN EXPERTENERWARTUNGEN BAHNEN SICH IN GASTFAMILIEN OFTMALS UNERWARTETE ENTWICKLUNGEN AN – IN DIESEM FALL NAHM EINE MUTTER PSYCHISCH KRANKER KINDER NOCH EINE SCHWER BEHINDERTE PSYCHISCH KRANKE FRAU AUF, DIE SIE ÜBER KONSTANTE ZUWENDUNG UND MIT VIEL SELBSTBEWUSSTSEIN ZU DINGEN BEWEGTE, DIE IHRE BETREUER NICHT MEHR FÜR MÖGLICH HIELTEN. **VON RENATE NEUENFELDT-SPICKERMANN UND PETRA HÜPEN**

► Befragt man Menschen mit andauernden psychischen Erkrankungen nach Zielen in ihrer Lebensgestaltung, so steht der Wunsch nach menschlicher Nähe, einem Zuhause und verlässlichen Beziehungen im Vordergrund. Unter institutionellen Rahmenbedingungen lässt sich dies nur schwer herstellen, eine »Ersatzfamilie« fänden viele schön.

Auch wenn das Betreute Wohnen in Familien nur ein Nischenangebot sein kann, weil die Gastfamilien nicht so einfach zu finden sind, erschließt sich sofort, dass hier ein hohes Maß an menschlicher Nähe und gleichzeitiger selbstverständlicher Teilhabe am sozialen Netzwerk der Gastfamilie und somit im Gemeinwesen möglich ist.

### Eine Gastfamilie ist keine Ersatzfamilie

Trotzdem ist das Modell der Gastfamilien in seinen Möglichkeiten und Grenzen nicht zu idealisieren. Der Wunsch, die verlorene Herkunftsfamilie zu ersetzen oder die fehlende Möglichkeit, die Gründung einer eigenen Familie zu kompensieren, schlägt eher fehl. Vielmehr ist die Qualität der Gastfamilie darin zu sehen, dass sie eben kein Ersatz sein will, sondern unvorbelastet von familiären Bindungen und Belastungen einen familiären Lebensraum bietet, der sich oftmals von klassischen Vorbildern verabschiedet hat.

Gastfamilien sind häufig unkonventionelle Familien oder Lebensgemeinschaften. Ihre Besonderheit, ihre ausgefallenen Lebensmuster zu respektieren, zu würdigen und in ihrem Potenzial zu nutzen, ist die Aufgabe des Teams, das die Gastfamilie betreut. Wir möchten das am Beispiel von Frau Ludwigs erläutern.

### Frau Ludwigs

Zum Zeitpunkt ihrer Bewerbung als Gastfamilie stellte sich die häusliche Situation folgendermaßen dar: Frau Ludwigs ist eine kleine, schlanke und quirlige Frau von 60 Jahren. Sie lebt in einem alten Haus mit

großem Grundstück in ländlicher Umgebung. Das Haus wurde von der tatkräftigen und überaus fleißigen Frau in Eigeninitiative renoviert und durch diverse Anbauten ständig erweitert und verändert. Die Wohnverhältnisse sind bescheiden, bieten jedoch mit vielen kleinen verwinkelten Räumen interessante Möglichkeiten.

Frau Ludwigs hat insgesamt drei Kinder, darunter einen Sohn, der an einer drogeninduzierten Psychose leidet. Dieser lebte zum damaligen Zeitpunkt in zwei Räumen des Hauses, verbringt jedoch immer wieder auch lange Zeit in stationärer Behandlung. Die beiden Töchter wohnen zum Zeitpunkt der Bewerbung nicht im Haus ihrer Mutter.

Frau Ludwigs ist seit vielen Jahren geschieden, was sie allerdings nicht hindert, zu ihrem Exmann intensiven Kontakt zu

pflügen. Dieser erscheint mehrmals täglich in ihrem Haus und hilft ihr u.a. im Garten sowie bei der Betreuung ihres Enkelsohnes. Das damals vierjährige Enkelkind lebt bei ihr. Frau Ludwigs ist nicht nur dessen Großmutter, sondern erfüllt auch die Funktion einer offiziellen Pflegestelle der Jugendhilfe, da die ebenfalls psychisch kranke und geistig behinderte Mutter nicht in der Lage ist, die Erziehung zu übernehmen.

Im Laufe der langjährigen Zusammenarbeit nimmt Frau Ludwigs in ihrem Haus immer wieder Familienmitglieder auf. So kommt eine Tochter, die ebenfalls an einer Psychose erkrankt ist, nach der Trennung von ihrem Partner in den Haushalt zurück. Später kommt deren kleine Tochter dazu. Auch die zweite Tochter zieht zurück zur Mutter und setzt dem Zusammenleben ihren Stempel auf, indem sie in krankhaftem Maße sammelt und ihre Besitztümer auf verschiedene Zimmer verteilt.

Das häusliche Leben ist stets durch Vielfalt geprägt, mehrere Generationen und Menschen mit den unterschiedlichsten Belastungen kommen und gehen, leben und wohnen miteinander. Bei Frau Ludwigs laufen alle Fäden zusammen. Sie strukturiert mit hoher Kompetenz und Belastbarkeit die Geschehnisse im Haus, sichert die Versorgung und stellt die Regeln auf. Sie selbst spricht manchmal von ihrem »Sozialzentrum«.

Dennoch zögern wir, Frau Ludwigs als Gastfamilie zu akzeptieren. Neben ihrer Offenheit, Toleranz, Großherzigkeit und ihrem Mut sehen wir auch die Gefahr, dass sie vielleicht alles allein stemmen will, dazu neigt, Probleme und Krisen zu ignorieren und vielleicht sich und die Klienten überfordert. Und wir fragten uns: Warum sollte eine ohnehin belastete Mutter von drei psychisch kranken Kinder noch einen weiteren Menschen bei sich aufnehmen, der nicht nur Fürsorge und Schutz braucht, sondern auch eine hohe Toleranz gegenüber seinen Eigenarten fordert? Waren dies nicht Anforderungen und Belastungen, denen sie schon lange ausgesetzt war?

### Betreutes Wohnen in Familien

Klienten mit einer andauernden psychischen oder geistigen Behinderung werden von Gastfamilien aufgenommen und in den normalen Tageslauf integriert. Sowohl die Klienten als auch die Gastfamilien erhalten Beratung und Unterstützung durch ein multiprofessionelles Begleitteam.

Im Wohnverbund Viersen gibt es 43 Klienten und vierzig Gastfamilien, im Rheinland ca. zweihundert, bundesweit ca. 2900. Es ist also ein Nischenangebot, das aber die Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Geborgenheit gut erfüllt, wenn die Passung stimmt.

Die Klienten wohnen oft sehr lange in den Gastfamilien, der Durchschnittswert liegt bei etwa zehn Jahren. Sie profitieren von der selbstverständlichen Integration in das soziale Umfeld der Gastfamilie (Verwandte, Nachbarn, Vereine, Kirchengemeinde). ◀



Foto: VSP Reutlingen

### Mitmachen beim Alltäglichen

Wir wissen, dass die Motive von Gastfamilien neben wirtschaftlichen Aspekten und dem Wunsch nach bürgerschaftlichem Engagement oft durch eigene lebensbiografische Aspekte bestimmt sind. Wir vermuteten bei Frau Ludwig, dass ihr Angebot mit Gefühlen wie Schuld, Scham und Trauer zusammenhing, wie sie viele Angehörige von psychisch Kranken beschäftigen. Wir konnten diese Themen offen ansprechen und tatsächlich hatte diese Motivlage sie bewogen, sich bei uns zu melden. Schließlich nahmen wir ihr Angebot an, auch weil wir diese Erfahrung mit Gastfamilien gemacht haben: Entgegen aller Expertenvermutungen bahnen familiäre Problemlösungsstrategien oftmals unerwartete Entwicklungen an, weil das Zusammenleben von Klient und Gastfamilie eben nicht wie in der Herkunftsfamilie gegeben, sondern frei gewählt ist. Es gibt keine gemeinsame Vergangenheit, keine Vergleiche, keine Erwartungen im Sinne einer Familienhistorie. Gleichzeitig wirken Aspekte des familiären Zusammenlebens wie Zugehörigkeit, Beziehungskontinuität und Sinnhaftigkeit des Daseins heilsam. Und im günstigsten Fall wirken diese Aspekte in beide Richtungen.

### Frau Roberts

Wir entschlossen uns, Frau Roberts bei Frau Ludwigs vorzustellen. Frau Roberts ist zum Zeitpunkt der Vermittlung verwahrlost und ungepflegt, affektiv gedrückt, stumpf und teilnahmslos, Konzentration und Antrieb sind deutlich reduziert, die Gedankengänge sind völlig zerfahren. Frau Roberts nimmt eigenständig praktisch keinen Kontakt auf und ist nur unter großem Aufwand zur Körper-, Kleidungs- und Zimmerpflege zu bewegen.

Frau Ludwigs kniet sich in das »Projekt« Betreutes Wohnen in Familien mit ebenso viel Elan wie in die Kultivierung ihres verwilderten Grundstücks. Es gelingt ihr, über konstante Zuwendung, dauerhafte Ansprache, Ausdauer und mit viel Selbstbewusstsein Frau Roberts zu erreichen. Mit unserer Unterstützung machen sie gemeinsame Einkäufe, besorgen Malutensilien und neue Kleidung für Frau Roberts. Diese fasst tatsächlich Vertrauen und erlaubt Frau Ludwigs auch, ihr bei der Körperpflege zu helfen. Frau Ludwigs schafft es – sehr zum Erstaunen des Betreuers –, eine Pediküre bei Frau Roberts vorzunehmen, was bislang ein Problem war. Sie bewegt Frau Roberts außerdem zum Besuch eines Gynäkologen,

da sie gynäkologische Auffälligkeiten wahrnimmt. Auch das ist ein Riesenerfolg, da jeder Arztbesuch angstbesetzt war.

### Die Begleitung

Während der Zusammenarbeit werden Frau Ludwigs und Frau Roberts vom Fachdienst Betreutes Wohnen in Familien durch Hausbesuche begleitet. In regelmäßigen Fallgesprächen wird im Team der Verlauf im Rahmen von kollegialer Supervision beleuchtet, der »Vorortbetreuer« durch einen Ko-Betreuer auch bei einzelnen Hausbesuchen, unterstützt.

Vor allem die Gastmutter genießt die Wertschätzung und den Respekt, der ihr in den regelmäßigen Hausbesuchen und Gesprächen entgegengebracht wird und nutzt diese Treffen nicht selten auch, um aus ihrem Leben und von ihren Problemen mit Kindern, Enkelkindern und Exmann zu berichten. Aufseiten von Frau Roberts wirken diese Kontakte vor allem vertrauensbildend.

ANZEIGE

## Diakonie Berlin-Brandenburg- schlesische Oberlausitz



### Potentiale vernetzen – Inklusion stärken: Personal- und Organisations- entwicklung in der Einglie- derungs- und Wohnungs- losenhilfe

Qualifizierungsangebote für Fach- und Führungskräfte der Eingliederungs- und der Wohnungslosenhilfe sowie deren Schnittstellen. Ziel ist die Stärkung von Inklusionsfähigkeit und Diversitykompetenz sowie die Begleitung von Organisationsentwicklung in den Einrichtungen vor Ort.

Themen sind u.a.: junge Nutzer\*innen an den Schnittstellen der Versorgung, Strategien und Werkzeuge der Personal- und Organisationsentwicklung, BTHG, Trainings zu Diversity und Stressmanagement, sozialraumorientierte Projektentwicklung.

Das Projekt arbeitet verbandsübergreifend und bundesweit, Veranstaltungsort ist Berlin.

Weitere Informationen unter [potentiale-vernetzen-inklusion.de](http://potentiale-vernetzen-inklusion.de)

Projektträger:  
Diakonisches Werk Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz e.V.  
Paulsenstr. 55/56  
12163 Berlin  
030 820 97-114

Förderhinweis:  
Das Projekt wird im Rahmen des Programms „rückenwind“ durch das BMAS und den Europäischen Sozialfonds gefördert.

**rückenwind<sup>+</sup>**

Durch Reflexion von Abläufen und Ereignissen werden Zusammenhänge bewusst gemacht. Schilderungen aus der Biografie von Frau Roberts vermitteln Frau Ludwigs einen besseren Einblick in die Erkrankung und deren Folgen und schaffen Verständnis für krankheitsbedingte Reaktionen, z.B. das in den Augen von Frau Ludwigs unpassende Lachen, das sie zunächst als Auslachen auffasst. Gleichzeitig werden an Veränderungen solcher Reaktionen Entwicklungen deutlich, und Gastmutter und Team gemeinsam können die Fortschritte der Klientin seit der Aufnahme bei Frau Ludwigs erkennen und würdigen.

Einzelgespräche verschaffen überdies der Gastmutter Entlastung und geben ihr Gelegenheit, sich Luft verschaffen zu können, ohne auf die Klientin Rücksicht nehmen zu müssen. Auch kurzzeitige »Vertretungsur-laube« in anderen Gastfamilien schaffen Abstand und Erholung sowohl aufseiten der Gastfamilie als auch aufseiten der Klientin.

#### Inklusion im Doppelpack

Das Team begleitet über zehn Jahre das Zusammenleben von Frau Ludwigs und Frau Roberts. Dabei sind erstaunliche Entwicklungen aufseiten der Klientin, aber auch aufseiten der Gastmutter zu beobachten.

Im weiteren Verlauf kommt es gehäuft zu familiären Krisen, die durch die psychisch erkrankten Kinder der Gastmutter entstehen, vor allem durch den leiblichen Sohn. Er bedroht seine Mutter zeitweise derart, dass wir erwägen, Frau Roberts aus der Gastfamilie herauszuholen. Mit unserer Hilfe wird schließlich die Behandlung des Sohnes eingeleitet und ein richterlicher Beschluss zum Schutz der Mutter bewirkt. Sie schafft es mit unserer Unterstützung erstmalig, sich ihm gegenüber abzugrenzen. Sie bewirkt eine Räumungsklage gegen ihn, um ihn über diesen Weg zum Durchhalten seiner Therapien zu bewegen.

Frau Roberts hingegen wird durch den Einsatz, die Unerschrockenheit, die Beharrlichkeit, die Überzeugungskraft und die konstante Zuwendung von Frau Ludwigs immer selbstständiger. Nicht nur die Körperpflege verbessert sich, sondern auch ihr Aktivitätsniveau nimmt deutlich zu. So besucht sie an fünf Tagen in der Woche die Arbeitstherapie der Klinik und nach einem zweiwöchigen Bustraining unter Anleitung gelingt es ihr, selbstständig dorthin zu gelangen.

Allerdings wird auch deutlich, dass die Entwicklungsmöglichkeiten von Frau Roberts begrenzt sind, was zunehmend Frustration und Ärger bei der Gastmutter auslöst. So kann Frau Ludwigs z.B. das exzessive Rauchen der Frau Roberts nicht verändern und auch nicht akzeptieren. Grundsätzlich fällt es der engagierten Frau Ludwigs schwer, hinzunehmen, dass ihrer Furchtlosigkeit und ihrer Power durch die Schwere der Erkrankung von Frau Roberts Grenzen gesetzt werden.

Auch über die fachliche Begleitung gelingt es nicht, die negative Entwicklung aufzufangen. Die Beharrlichkeit der Gastmutter verkehrt sich ins Gegenteil. Es kommt zu penetrantem und respektlosem Umgang mit der Klientin und deren Defiziten. Die Gastmutter deutet die Defizite als persönliche Kränkung und Angriff auf ihre Person durch die Klientin. Es liegt die Vermutung nahe, dass Übertragungsprozesse stattfinden, dass der ausbleibende Erfolg im Sinne von steter Weiterentwicklung der Klientin erneut Gefühle des Versagens und persönlichen Scheiterns in der Gastmutter auslösen, Gefühle, die sie aus dem Zusammenleben mit ihren Kindern kennt. Eine stationäre Krisenintervention und die hierdurch entstandene räumliche Trennung nutzen wir schließlich als Anlass, um in intensiven und von Wertschätzung für Frau Ludwigs Einsatz geprägten Gesprächen einen Wechsel von Frau Roberts in eine andere Gastfamilie vorzubereiten und einzuleiten.

Wir betrachten diesen Wechsel nicht als Scheitern. Frau Roberts ist heute viel stabiler als zu Beginn ihres Wohnens in Gastfamilien und mit Frau Ludwigs arbeiten wir heute noch zusammen. Wir begleiten sie und eine andere Klientin weiter im Rahmen des Betreuten Wohnens in Gastfamilien und sind wieder überrascht, was an Entwicklung beiderseits möglich ist. ◀

Die Sozialpädagoginnen **Renate Neuenfeldt-Spickermann** und **Petra Hüpen** arbeiten für den LVR im Wohnverbund Viersen.